Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 13 (1918)
Heft: 11-12: Ladinische Nummer

Artikel: Die ladinische Literatur
Autor: Vital, A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-171775

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bestand der innersten ursprünglichsten Heimat, die vornehmlich in Sprache, Lied, Sitte und Gebet zum Ausdrucke kommt, Verzicht leisten, war gross und wird gegenwärtig noch gross genug sein.

Doch kam uns etliche Hilfe noch zur rechten Zeit. Vom Heimatschutz her kam sie. Die grosse Bewegung, die zielbewusst und erfolgreich einsetzte, ist unserer kleinen Bewegung, welche auf Erhaltung und Förderung heimischer Sprache und heimischen Wesens abzielte, Helferin und Wohltäterin geworden. Ohne jene wäre diese nicht mehr vom Fleck gekommen. Das hat der Schreiber dieses sattsam erfahren. Sobald die Bestrebungen des Heimatschutzes über Wasser gekommen waren, blies ein günstigerer Wind in unsere kleinen Segel. Man erkannte, dass Heimat- und Sprachschutz nahe Verwandte sind und zusammengehören. Es wuchs das Bewusstsein, dass beide, diese und jene Heimat, unserer Liebe und Fürsorge wohl wert sind.

Es ist daher nicht Zufall, dass die Anregung zur Herausgabe dieser „Ladinischen Nummer" des Heimatschutzes von Herrn Dr. Coulin, dem Redakteur der Zeitschrift, ausging. Wir Leute vom romanischen Sprachschutz betrachten uns als die Schutzbefohlenen und den Heimatschutz als unseren Schutzherrn. Wir werden uns an seine Seite stellen und ihn nach Kräften unterstützen und fördern. Er wird uns beistehen, wo sich Gelegenheit bietet, wie sich dies auch bei diesem Anlass — wir meinen die Veröffentlichung dieses Heftes — allerliebst gezeigt hat. Möge diese im Hinblick auf den zu behandelnden Gegenstand schon aus Raumverhältnissen bescheiden gewordene Publikation allen unseren Freunden vom Heimatschutz doch gedrängte Kunde bringen von unseren Nöten und Bestrebungen, von unserer Liebe und Treue zu Sprache und Heimat.

P. S. Denen, die durch Rat und Tat uns beigestanden sind, um die Herausgabe dieses Heftes zu ermöglichen, und der Sektion Graubünden vom Heimatschutz, sei für ihr freundliches Entgegenkommen namens der Uniun dels Grischs der schuldige Dank abgestattet. Im besonderen danken wir auch Herrn Architekt N. Hartmann, der die Zeichnungen für die Illustrationen entwarf und sie uns in zuvorkommender Weise durch Vermittlung von Herrn P. Lansel zur Verfügung stellte.

DIE LADINISCHE LITERATUR.

Von *A. Vital.*

Die Geburtsstunde der ladinischen Literatur fällt in die glorreichste Zeit der rätischen Geschichte: Um 1471 herum Vereinigung der drei Bünde zu einem Staate; 1499 gemeinsam mit den Eidgenossen entscheidender Befreiungskampf gegen Kaiser und Reich, kulminierend in dem vom bündnerischen Heere an der Calven errungenem Sieg; 1512 Unterwerfung des Veltlins mit den darauffolgenden Müsserkriegen und vor allem auch die Reformation mit dem weltbewegenden Kampf gegen die Missbräuche in der christlichen Lehre und im Leben ihrer Diener. Diese grosse Zeit hat die ladinische Schriftsprache geschaffen und beherrscht ihre Literatur während des ganzen Jahrhunderts.

I. Periode: 1500—1620.

Das erste in ladinischer und überhaupt in romanischer Sprache *geschriebene* Werk ist das *Lied vom Müsserkrieg* von *Gian Travers* 1527. Andere *politische Lieder,* diesem in mündlicher Überlieferung teils vorangehend, teils nachfolgend, die Lieder von Wilhelm Tell, von der Calven u. a. sind erst später niedergeschrieben worden.

Das erste *gedruckte* romanische Werk ist ein *Katechismus* von *Jachen Bifrun,* eine Übersetzung des Katechismus von Comander und Blasius, mit angehängter *Fibel,* 1552. Das Hauptwerk Bifruns aber ist die *Übersetzung des Neuen Testamentes,* 1560. Dieses Buch, eine gewissenhafte, scharfsinnige, auf gründlichen Studien beruhende und die unendlichen Schwierigkeiten meist glänzend überwindende Arbeit, hat für die ladinische Sprache und Literatur und für die Geschichte des Engadins einen ähnlichen Wert wie die Bibelübersetzung Luthers für Deutschland.

Ein ebenso bedeutsames Werk ist das *Psalmenbuch* von *Durich Campell,* 1562, eine Sammlung von Kirchgesängen und geistlichen Liedern, mit Hilfe seines Vaters *Caspar Campell, Filipp Gallizius* und andern, hervorragend durch Gedankenfülle und dichterische Kraft und meisterhafte Behandlung der spröden, aber kernigen Sprache.

Noch sind zu erwähnen die zahlreichen meist biblischen *Dramen,* Übertragungen aus dem Deutschen von Travers, Durich und Caspar Campell und andern, die gegen Ende des Jahrhunderts in vielen Gemeinden bei grossem Zulauf aus der ganzen Talschaft ein anspruchsloses Volk begeisterten.

Diese ganze Periode ist charakterisiert durch das stolze Gefühl der politischen und nationalen Entwicklung: In heissem Kampfe ist Einheit und Kraft im Innern errungen, der Ansturm der äusseren Feinde abgeschlagen, die kirchliche Erneuerung zu vollständigem Sieg geführt.

II. Periode: 1620—1800.

Dem Siege der Reformation folgen jedoch die trüben Zeiten der Gegenreformation und der Bündner Wirren auf dem Fusse: Verteidigung des neuen Glaubens gegen den gewaltigen Ansturm Borromeos und seines geistlichen Heeres; Kämpfe um das Veltlin und letzten Endes um die Unabhängigkeit und territoriale Integrität der drei Bünde gegen den „Erbfeind". Religions- und Bürgerkriege, mit der Pest als unheimliche Begleiterin, erschüttern den Staat bis in seine Grundfesten. So ist es nicht zu verwundern, dass die Literatur einen polemischen, heftigen Charakter annimmt. Unter der Führung von *Joan Pitschen Saluz* mit seinen Streitschriften: *Fundamaint e compilgiamaint* da la granda differentia e contrarietad, chi es in ilg fat dalg salüd taunter ils praedicants et ils Capuciners 1649 und *Capuciner,* quai ais un zuond dalataivel e nüzaivel tractad, in ilg qual vain descrit e considerà la parschandüda, ilgs vuts, las reiglas e disciplina dals Capuciners, 1650, und von *Jachen Andri Dorta* mit seinem *Appello a Philippo dormiente ad Philippum vigilantem,* 1672, kämpfen noch viele andere mit Wucht und Ausdauer, voll Zuversicht auf den endlichen Sieg.

Und als endlich der Feind weichen muss, und der Friede wieder ins Land zieht, als sich das kleine aber mutige Völklein langsam von den Schrecknissen und Verwüstungen des Krieges und der grossen „Sterbeten" erholt, gewinnt auch das literarische Leben neue Kraft. Mit Hilfe von Vorarbeiten von *Joan Pitschen Saluz,* Genesis 1657, Exodus 1662, veröffentlichen *Jachen Dorta* und *Jachen Anton Vulpi* zum erstenmal die ganze Bibel, *La Sacra Biblia,* 1679, wovon *Not à Porta*

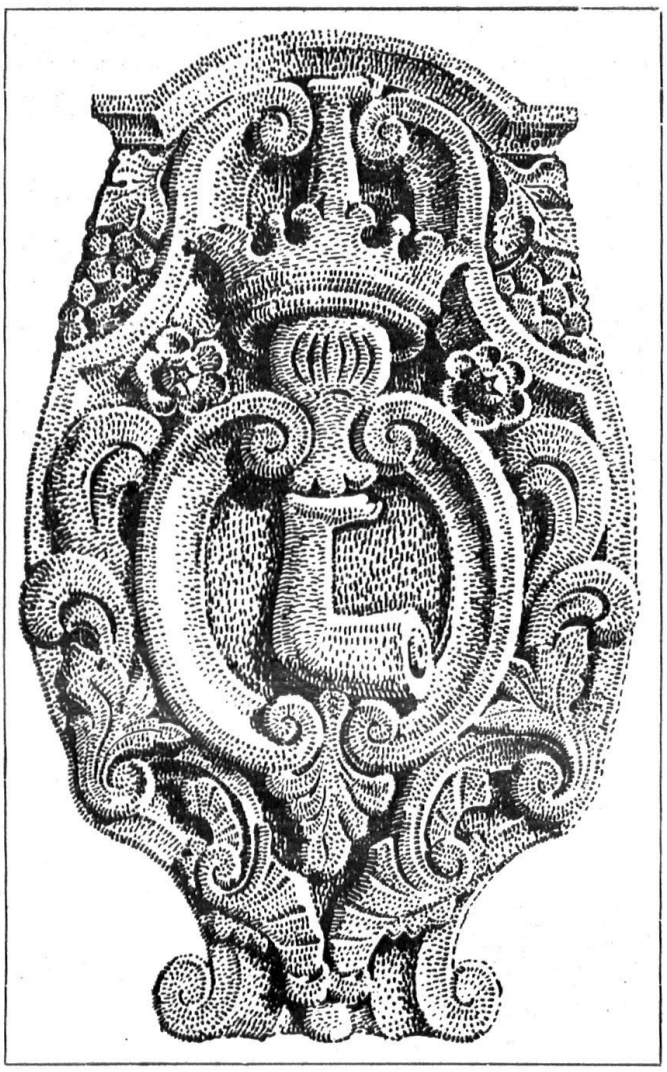

Abb. 1. Steinerne Wappentafel. — *Fig. 1.* Dalle armoriée.

bereits 1743 eine zweite Ausgabe besorgen kann. Von *Jachen Anton Vulpi* haben wir noch eine *Historia raetica,* erst 1866 in Druck herausgekommen, ebenso von *Not à Porta* eine *Chronica rhetica* 1742.

Sehr reichhaltig sind die Sammlungen von geistlichen Liedern. Nur die beiden bedeutendsten seien genannt: *Johann Martinus, Philomela,* 1684 und dann bis 1797 noch drei Auflagen, bekannt unter dem Namen „il Simler", prächtige Übersetzungen und viele wertvolle Originaldichtungen volkstümlichen Charakters, und *Giovanni Frizzoni, Canzuns spirituaelas,* 1765, „il cudesch da Schlarina", ausgezeichnet durch tiefe lyrische Töne und frommen Sinn, der aber öfters zu sehr ins Sentimentale übergeht.

Neben der teils geschichtlichen, grösstenteils *religiösen* Literatur fehlt in dieser zweiten Periode die belletristische und besonders die folkloristische Note keineswegs, aber die poetischen Erzeugnisse dieser Art bleiben vorläufig — Manuskript. Das spricht deutlich. Nun aber kommt die französische Revolution und erschüttert neuerdings ganz Europa bis in die Grundfesten. Während dieser tiefen politischen, religiösen und sozialen Evolution, begleitet von ununterbrochenen Kriegen, gedeiht die literarische Arbeit nicht. Ladinische Poesie und Prosa ruhen, bereiten sich jedoch vor zu kräftiger Wiedergeburt. Damit beginnt die neueste Periode, wo auch die *weltliche* Literatur zu ihrem Recht kommt.

III. Periode: Von 1800 an.

Die moderne Zeit mit den Errungenschaften der französischen Revolution, mit neuen politischen und sozialen Strömungen und Kämpfen macht natürlich auch in der ladinischen Literatur ihre Rechte geltend. Allein, was sie vielfach von andern Literaturen unterscheidet und ihr ein eigenes Gepräge gibt, das ist der *religiöse Sinn,* der sie beherrscht und den sie lange treu behütet als ein heiliges Erbe aus den grossen Tagen der Reformation. Zeuge davon ist die noch immer blühende religiöse Literatur. Wir haben aus dieser Zeit zwei neue vollständige Bibelausgaben und vier Ausgaben des Neuen Testaments, ferner eine grosse Anzahl von Erbauungs- und Gebetbüchern, Predigten und religiösen Betrachtungen und zwei neue Kirchen-

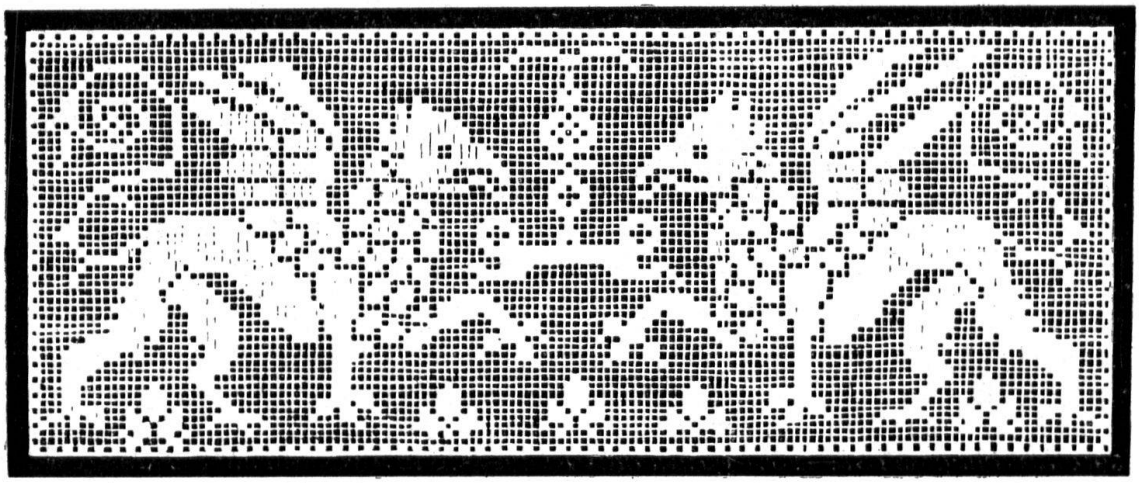

Abb. 2. Fragment aus einer Filetdecke. — *Fig. 2.* Fragment d'un tapis de filet.

gesangbücher. Zeuge davon ist auch fast unsre gesamte weltliche Dichtkunst. Die gläubige Zuversicht in eine gütige und weise himmlische Führung, die ihre Kinder behütet, das Gute beschirmt, die Niederträchtigkeit bestraft, die Unglücklichen aufrichtet, die Glücklichen in frommer Demut erhält: das sind Töne, die fast bei allen unsern Dichtern immer wieder erklingen und reichlicher als in irgendeiner andern modernen Literatur.

Ein anderes hervorragendes Kennzeichen unserer Periode ist begreiflicherweise die *Heimatliebe.* Unsere Augen leuchten heller und unser Herz schlägt höher, wenn wir die lieben Worte Heimat, Engadin hören. Unsre Dichter singen in kraftvollen Akkorden von den Heldentaten unserer Ahnen, von den gewaltigen politischen und religiösen Kämpfen vergangener Jahrhunderte, von den politischen, sozialen und gemeinnützigen Einrichtungen unsrer Tage, und lehren uns die Heimat mit der Tat und opferfreudiger Arbeit lieben. Sie erzählen uns bald mit Humor und bald mit feiner Satire vom idyllischen Leben in unsern kleinen Dörfern mit ihren altehrwürdigen, leider verblassenden Sitten und Gebräuchen. Wir hören ihr trauriges Lied vom bittern Abschied der Auswanderer, vom harten Brote in der Fremde, vom nagenden Heimweh und dann wieder die jauchzende Melodie von der Heimkehr, sei es, um für kurze Zeit die herbe Alpenluft einzuatmen, sei es, um den Abend des arbeitsreichen Lebens in gemächlicher Ruhe in der Heimat zu geniessen.

Und in harmonischem Einklang mit der Liebe zur Heimat steht die *Liebe zur Muttersprache.* Überall finden wir begeisterte Offenbarungen dieses Kultes, nicht nur in poetischer Form, sondern — was mehr bedeutet — in wissenschaftlichen Arbeiten philologischen, literarischen und geschichtlichen Charakters. Überall ernste Pflege der Sprache und steigendes Interesse für ihre Entwicklung und ihre Literatur. Daraus schliessen wir mit stolzer Genugtuung, dass unsere Muttersprache kein absterbender Baum ist, sondern vielmehr ein Baum, der mutig seine frische Krone gen Himmel streckt und die Kraft besitzt, den Unbilden und Stürmen der Zeit noch für Jahrhunderte zu trotzen.

Nun noch einige Namen

Gian Battista Sandri (1787—1857), ein echter Volksdichter, aus dessen Nachlasse erst 1903 eine Auswahl seiner Lieder in den Annalas della Società Reto-

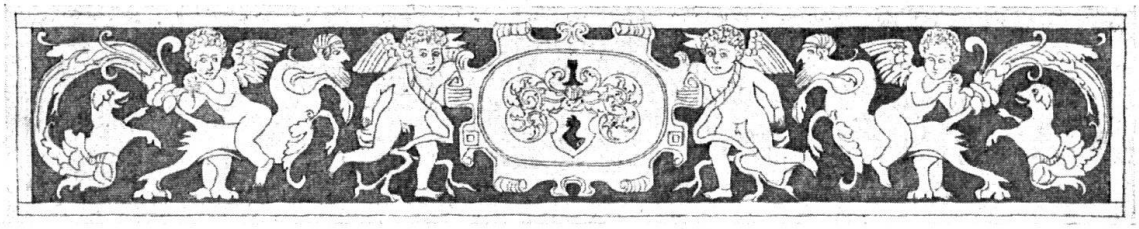

Abb. 3. Sgraffitofries. Original vom Jahre 1589, aus einem Hause in Samaden.
Fig. 3. Frise de sgraffite, original datant de 1589 et qui appartenait à une maison de Samaden.

romantscha, Band 17, Seite 16 — in der Folge abgekürzt: Ann. 17, 16 — erschien, bietet uns köstliche Schilderungen aus dem Volksleben in gemütlich humorvoller, hie und da jedoch in beissende Satire übergehender Sprache. Sein Zeitgenosse *Conradin Flugi* (1787—1874) *Alchünas Rimas,* 1845 (in vermehrter Auflage 1861 und 1894 neu erschienen) ist ebenso volkstümlich, aber in der Form vollendeter und im Inhalt tiefer, von edler Gesinnung und einem gesunden Fortschritt der modernen Zeit zugänglich. Auch die *Poesias* von *Gian Tramêr* (1812—1893), nach und nach in Zeitschriften, Gesangbüchern und auf fliegenden Blättern erschienen und erst in den Ann. 24, 15 gesammelt, atmen denselben Geist und zeigen den milden alten Pfarrer besonders noch als gütigen und verständnisvollen Freund der Schule und der Jugend.

Sie alle jedoch überragt als Dichter schon *Zaccaria Pallioppi* (1820—1873), *Poesias,* I. Heft 1845, II. Heft 1866, III. Heft 1868, neu herausgegeben in den Ann. 15, 51, nachdem bereits in den Ann. 13, 123 seine *Gemmas,* eine Sammlung von Sentenzen, eine Stätte gefunden hatten. „Kindliches Vertrauen in die Liebe des Herrn, rührende Bewunderung der Natur, lebhafte Begeisterung für die Heimat, Abscheu gegen Untreue und Bosheit" sollen seine Lieder bekunden (Einleitung zum ersten Heft), und sie bekunden es in edlen und tiefgründigen Betrachtungen. Und seine formvollendete Sprache beweist, dass unser Idiom „doch nicht nur ein wildes Geheul ist, sondern so weich und so wohlklingend, so biegsam und so für die Pflege empfänglich, als andere Sprachen". Allein die Hauptbedeutung Pallioppis liegt nicht in seinen Gedichten, sondern in seinen philologischen und lexikalischen Arbeiten. Seine *Ortografia et ortoëpia,* 1857, und seine *Conjugaziun del verb,* 1868, waren bahnbrechend und entscheidend für die ladinische Orthographie. Sein Wörterbuch, das jedoch erst sein Sohn *Emil Pallioppi* vollendete und herausgab *(Dizionari dels idioms romauntschs d'Engiadina* etc., 1895, und *Wörterbuch der romanischen Mundarten des Engadins* etc., 1902), zwei Bände von 51 und 62 Bogen, ist ein Werk von bedeutendem wissenschaftlichem Wert und entspricht in hohem Grade den praktischen Bedürfnissen des ladinischen Volkes. Ein weiteres Werk Pallioppis: *Ils noms locals e propris della Rezia* ist leider Manuskript geblieben.

Hier anschliessend ist die *Dumengia-Saira* zu erwähnen, eine Zeitschrift, die *Nicola Vital* (1823—1882) und *Ernst Lechner* (1825—1913) im Verein mit andern in den Jahren 1855—1858 herausgaben und die neben Arbeiten religiösen Inhalts volkstümliche Erzählungen und eine grosse Anzahl tiefempfundener ernster Gedichte brachte. Die schönsten stammen von dem damals noch jungen *Gian Fadri Caderas* (1830—1891), der sich in der Folge zum hervorragendsten und fruchtbarsten lyrischen Dichter unserer Epoche entwickelte und die vielen Kinder seiner Muse in vier Sammlungen herausgab: *Rimas* 1865, *Nouvas Rimas* 1879, *Fluors alpinas*

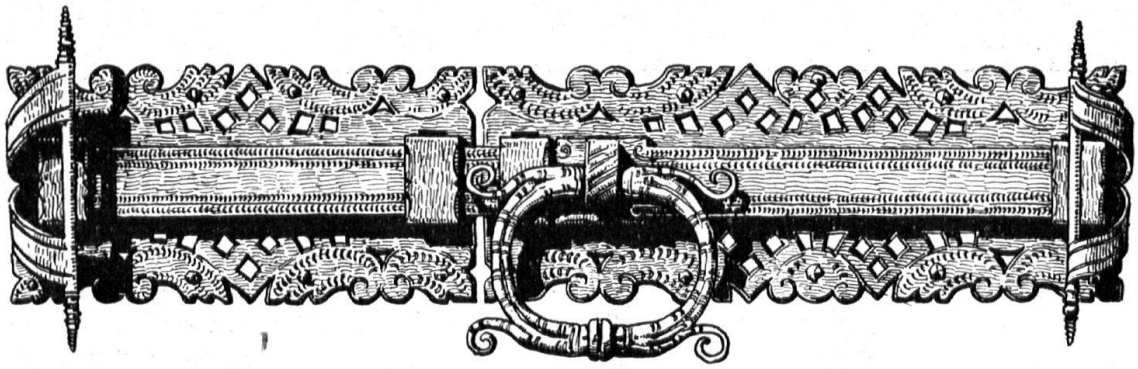

Abb. 4. Schmiedeiserner Stossriegel von einer Haustüre.
Fig. 4. Verrou de fer forgé pour une porte d'entrée.

1883 und *Sorrirs e Larmas* 1887. Schon das erste Büchlein birgt in seinem bescheidenen Kleide einen grossen Reichtum. Es ist bereits der Gesang eines Meisters voll Kraft, Weisheit und Tiefe in wohlklingender, reiner Sprache und in eleganter, feiner Form. Wir finden ihn hier beinahe auf derselben dichterischen Höhe wie in seinen späteren Liedern, die sich nur teilweise durch grössere Fülle der Gedanken und Vertiefung der Gefühle kennzeichnen. Der Ernst des Lebens hat ihn früh heimgesucht und seinen Geist und seinen Charakter gereift. Dies und vielleicht eine natürliche Anlage verleiht seiner Muse einen schwermütigen Klang, der auch den Erzählungen, die er in den sechziger Jahren im Fögl d'Engiadina veröffentlichte, eigen ist. Caderas war nämlich Zeit seines Lebens ein fleissiger Mitarbeiter und lange Jahre Redakteur engadinischer Zeitungen, vielfach zusammen mit seinem „Collega in Apollo" *Simon Caratsch* (1826—1892) dessen *Poesias umoristicas e satiricas,* 1861, und *Revistas umoristicas e satiricas,* 1885, in Form und Inhalt an Sandri erinnern. Nur ist seine Satire nicht so scharf und meist zu verständnisinnigem „Ablass" bereit. Das ist noch mehr der Fall bei *Giovannes Mathis* (1824—1912), dessen literarische und kulturelle Bedeutung nicht in seinen Gedichten, sondern in seinen zahlreichen Erzählungen und Dramen liegt, die er im Fögl d'Engiadina und namentlich in den Annalas einem dankbaren Leserkreise widmete. Er ist ein scharfer Beobachter, aber ein milder Beurteiler. Er sieht alles mit gütigem Sinn, freut sich über alles Gute und Schöne und ist voll Nachsicht für die Fehler und Schwächen seiner Mitmenschen. Seine Sprache ist klar, realistisch und plastisch.

Noch sind von denen, die der Vergangenheit angehören, zu nennen: *Gudench Barblan* (1860—1916) *Poesias Ladinas* 1908, mit seinen sympathischen Liedern voll Begeisterung für die Heimat und die Muttersprache, und Bundesrichter *Andrea Bezzola* (1840—1897) *Chanzuns publichadas e postumas* Ann. 23, 40 und *Ils basdrins* (kleines Lustspiel), Ann. 23, 62. Seine männlich kräftigen Lieder sind Gemeingut unsrer Sänger geworden. Insbesondere sein: *Ma bella val, mi'Engiadina* dürfen wir als unser ladinisches Nationallied ansprechen.

Nun zu den *Lebenden* in unserer Dichtergilde, mit ganz summarischer Angabe ihrer Namen und ihrer Werke:

Florian Grand, Gedichte: La battaglia da Chalavaina 1900. Chanzuns in den Liedersammlungen Engiadina 1908 und 1912. Lustspiel: Bgera canera per poch Ann. 2, 38. Erzählung: La diala da Nischolas, Ann. 24, 174. Übersetzungen: Il chapè a trais pizs von Don P. A. de Alarcon 1893, Enoch Arden von Alfr. Tennyson, Chalender Ladin, Jahrgang I — In der Folge abgekürzt: Chal. Lad. 1 —, Evangeline von Longfellow Ann. 31, 27.

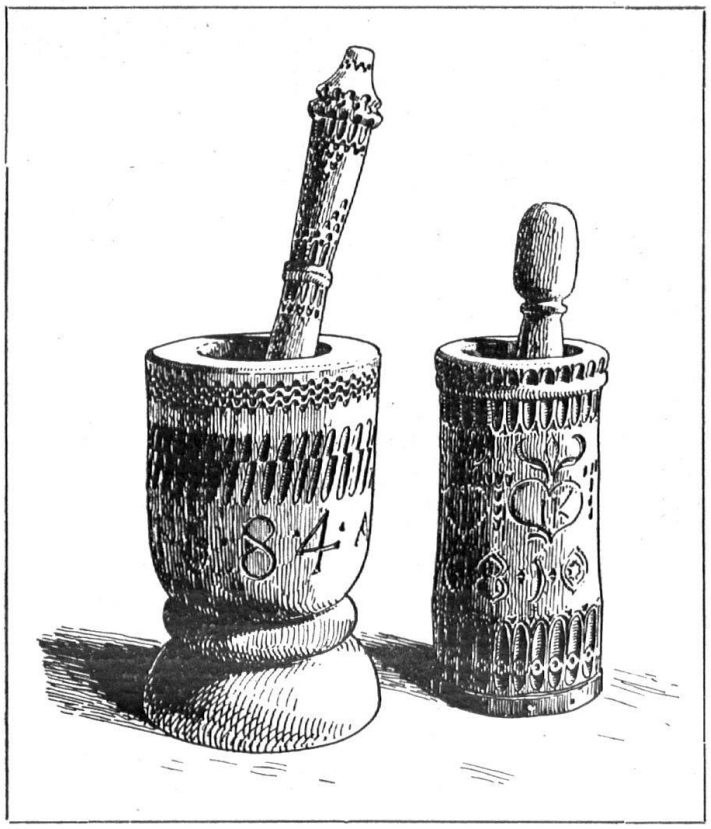

Abb. 5. Hölzerne Mörser. – *Fig. 5.* Mortiers de bois.

Chasper Poo, Revistas e Poesias in den Ann. 14, 15, 16 und 18.

Peider Lansel, Gedichte, Primulas 1892 und 1907. La cullana d'ambras 1912. Novellistische Skizze: Grusaidas albas Ann. 21, 215.

Cristof Bardola, Gedichte: Dasper la via, Ann. 27, 105. Erzählungen in den Ann. 26 und Chal. Lad. 2 und 6.

Balser Puorger, Erzählungen: in den Ann. 26, 27 und 32 (Ils Baltramieus) und Chal. Lad. 1 und 8.

G. G. Cloetta, Gedichte: Poesias, Ann. 27, 89. Fluretas da god, Ann. 32, 263, Traducziuns Ann. 33,53, L'arazun, Chal. Lad. 4. Ad acla, Chal. Lad. 7. Erzählungen, in den Ann. 24, 27 und 33.

Eduard Bezzola, Gedichte: Chanzuns umoristicas, Ann. 23, 269; Lustspiel: Ils schenschs Ann. 18, 139.

Jachen Luzzi, Gedichte im Chal. Lad. 5, 7 und 8. Übersetzungen: Maria Magdalena da Hebbel, Ann. 29, 261, Clavigo da Goethe, Ann. 33, 1.

Otto Gieré. Novellistische Skizzen: La pardunaunza, Las bacharias, Nüvlas, Las imsüras, Chal. Lad. 3, 5 und 6.

Als *Quellen* zum Studium der ladinischen Literatur sind zu nennen:

Peter Justus Andeer, Über Ursprung und Geschichte der Rhäto-Romanischen Sprache, 1862.

Dr. F. Rausch. Geschichte der Literatur des Rhäto-Romanischen Volkes, 1870.

C. Decurtins. Geschichte der räto-romanischen Literatur, in Gröbers Grundriss der romanischen Philologie, 1897.

Andrea Mohr, Survista della literatura ladina, Ann. 16, 13, 1902.

Peider Lansel, Cuorta survista da nossa literatura poetica, e Tabla, in seiner Musa Ladina, 1910.

A. Vital, La literatura ladina dels ultims tschient ans, Ann. 30, 119, 1915.

Als *Fundgrube* für die meisten genannten und noch viele andere Erzeugnisse der ladinischen Literatur, auch literarischer, philologischer und geschichtlicher Arbeiten verweisen wir auf die *Annalas della Società reto-romantscha* 1—33, 1886—1918, und auf den *Chalender Ladin* 1—8, 1911-1917. Im 30. Band der Annalas findet sich ein vollständiges Inhaltsverzeichnis der ersten 30 Bände.

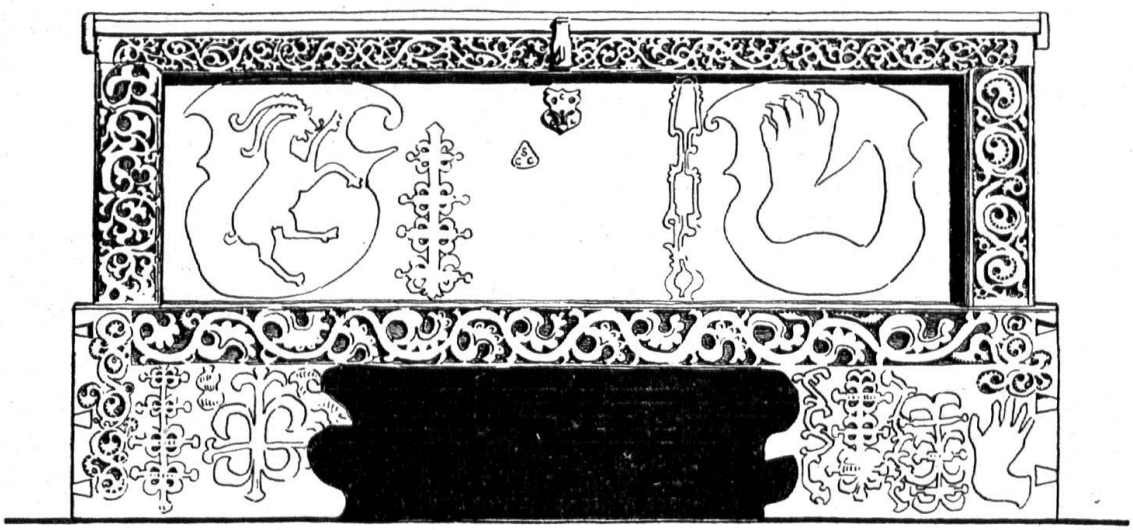

Abb. 6. Spätgotische Truhe. – *Fig. 6.* Bahut de style gothique.

ZU UNSERN BILDERN.

Dem Engadiner Museum (Museum Engiadinais) zu St. Moritz und seinen wertvollen kunstgewerblichen Schätzen hatte der Heimatschutz im Juni 1908 ein ganzes Heft gewidmet. Die damaligen Reproduktionen erhalten heute eine sehr willkommene Ergänzung durch künstlerische Federzeichnungen von Architekt Nicolaus Hartmann (St. Moritz), die den Charakter und das Material der verschiedenartigen Gegenstände aufs eindringlichste festzuhalten wissen. Dankenswerten Mitteilungen des Künstlers entnehmen wir folgendes:

Abbildung 1 zeigt eine *Wappentafel,* aus einer Gneisplatte gehauen. Trotz der lebendigen Zeichnung ist die äussere Kontur klar und geschlossen. Der harte Stein zwang zu flächiger, einfacher Behandlung des Ornamentes. Als Werkzeug diente das Spitzeisen, nicht der glatte Meissel.

Abbildung 2. Fragment aus einer Filetdecke. Die Zeichnung der Greifen ist wohlausprobiert. Kaum ein Quadrätchen ist zu viel oder zu wenig ausgefüllt. Die Eleganz, die diese scheinbar steife Technik doch zulässt, ist erstaunlich.

Abbildung 3. Sgraffitofries. Die Zeichnung lässt in ihrer Komposition ein italienisches Vorbild vermuten, ist in ihrer Naivität und Unbeholfenheit trotzdem sehr frisch und ursprünglich. Bemerkenswert ist, wie der Grund an verschiedenen Stellen weiss stehen gelassen wurde, um die Geschlossenheit der Massen zu wahren.

Abbildung 4. Schmiedeiserner Stossriegel. Es ist bemerkenswert, wie auch da die Gesamtform als geschlossenes, einfaches, liegendes Rechteck in Erscheinung tritt. Die ausgeschnittene Zier des Unterlagebleches wird erst in zweiter Linie, bei geringerem Abstand, zu beobachten sein, während die, an dritter Stelle auftretende Dekoration der Schnörkel durch das Punzeisen, erst in unmittelbarer Nähe entdeckt wird. Der Gegenstand wirkt infolgedessen auf jede Distanz klar, reich und lebendig genug.

Abbildung 5. Hölzerne Mörser. Die Gegenstände sind sehr primitiv in Holz gedreht. Zu den Verzierungen ist das Hohleisen, ein ganz einfaches Instrument, verwendet worden. Mit geringen Mitteln ist auch hier eine recht reich wirkende, gut handwerkliche Arbeit entstanden.

Abbildung 6. Spätgotische Truhe. Flachschnitt-Technik und eingekerbte Zeichnung. Das obere, dem Auge nähere Rahmenstück der Frontseite weist ein feineres, das Fussrahmenstück ein gröberes Ornament auf. Überhaupt ist dem Schnitzer nicht eingefallen, die Truhe zu einem streng symmetrischen Möbel zu machen. Er hat fabulierend versucht, immer wieder etwas Neues zu bringen. Besonders gut ist ihm das Ornament am rechten Seitenstück gelungen. Die Blumen mit den dreieckigen Zacken sind sehr zierlich und dekorativ, bei einem Minimum von Arbeitsaufwand mit dem Hohleisen gestochen.